

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mitteilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

No. 28, 3. Juni 1848

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 28.

Sonnabend, den 3. Juni.

1848.

Aus Schleswig-Holstein *).

IV.

Satrup, den 25. Mai 1848.

Meinen letzten Bericht über die Vorpostengefechte unserer Truppen bei Düppel werden Sie erhalten haben. Es ist seitdem nichts von Erheblichkeit vorgefallen; die Dänen haben noch einigemal von Sonderburg her einige Bomben und 24-Pfünder, gleichsam als Morgengruß, auf die Düppeler Höhen geworfen, sonst aber nichts unternommen. Seit ein paar Tagen haben nun auch diese Kanonenschüsse aufgehört und heute hören wir sogar, daß die Dänen am jenseitigen Ufer zu unsern Vorposten herüber mit weißen Tüchern und Szaco's schwenken, welches zu erwidern von unserer Seite indessen verboten worden, da von Einstellung der Feindseligkeiten ja noch gar nicht die Rede, und deshalb dergleichen freundschaftliche Annäherungsversuche unstatthaft erscheinen müssen. Wie es mit den Unterhandlungen in dieser Angelegenheit steht, wissen wir nicht; nach den uns leider nur sehr spätlich zukommenden Zeitungsnachrichten hat Schweden ja 16,000 Mann zur Unterstützung der Dänen auf Schoonen gesammelt, und ist deshalb vor der Hand noch wohl nicht an eine friedliche Ausgleichung zu denken. Wir Alle wünschen lebhaft, daß es auf die eine oder andere Weise zur Entscheidung kommen möge, denn der Krieg, so wie er jetzt geführt wird und bei dem Mangel an Schiffen leider geführt werden muß, hat neben den größten Beschwerlichkeiten und Anstrengungen, deren wir vollauf haben, doch auch sein gut Theil Langweiliges. Am Schlusse meines letzten Berichts sprach ich die Vermuthung aus, daß unser zweites Bataillon, welches nach Satrup verlegt wurde, wohl einen etwas leichteren Dienst erhalten werde; ich habe mich darin sehr geirrt, denn kaum hatte ich meinen Brief gesiegelt, so erhielten wir (die 5te und 8te Compagnie) Befehl, noch an demselben Tage (wir waren Tags zuvor von Düppel hier angekommen) nach Düppel zu marschiren, um dort wieder den Vorpostendienst in Verbindung mit zwei Compagnieen Mecklenburgern zu übernehmen, während die 6te

und 7te Compagnie unsers Bataillons den Strand-Wachdienst zu Schloß Reventlow-Sandberg, welches ungefähr 10 Minuten von Satrup an dem sehr schmalen Meeresarm liegt, der Ulsen vom Festlande Schleswig's trennt, versehen mußten. Am folgenden Nachmittage wurden wir abgelöst, und übernahmen dann Tags darauf den Dienst zu Reventlow. In dieser Weise ist es seitdem fortgegangen, so daß wir eine Nacht in unsern Quartieren schlafen, die andere aber unter freiem Himmel entweder in Düppel oder in Reventlow auf Vorposten uns befinden. Allzubequem haben wir es also, wie Sie vielleicht zugeben werden, nicht. — In Reventlow, wo wir vier Feldwachen und zwei vorgeschobene Unterofficiersposten zu besetzen haben, ist während unserer Anwesenheit noch nichts vorgefallen. Das Schloß, dessen Besitzer, Graf Reventlow, sich in Laaland befindet, ist zwar beschossen worden und zeigt noch die Kugelspure, auch stehen am Strande mehrere, von den Einwohnern bereits verlassene, zerschossene Häuser — in einem derselben ist der Hauseigentümer von einem Bombenstück in seinem Bette erschlagen worden —, doch ist Alles dies schon vor etwa 14 Tagen passiert, seitdem aber haben die stets ab- und zufahrenden Dampfschiffe und Kanonenboote den Strand nicht weiter belästigt. — Auf der Insel Ulsen, Reventlow gegenüber, ist es außerordentlich lebhaft. Die Dänen haben dort ihre Feldwachen und Vorposten, die wir deutlich sehen können, so gut wie wir; sie bauen Batterien, fahren Geschütze ein und aus, exerciren in Trupps und mit bespannten Geschützen, führen ihre Posten auf und lösen sie ab — Alles vor unsern Augen, und wie es scheint, wird sehr darauf Bedacht genommen, daß uns ja nichts entgehe. Dem Anscheine nach wollen sie also nur demonstrieren und alle ihre Vorkehrungen tragen mehr einen defensiven als offensiven Charakter. Vielleicht fürchten sie noch immer, daß von unserer Seite ein Uebergang nach Ulsen vorbereitet werde, der aber, wie man hier allgemein glaubt, nicht mehr beabsichtigt wird. Sollten sich die Verhältnisse, vielleicht durch den Hinzutritt Schwedens, über kurz oder lang besser für die Dänen gestalten, so sind die zahlreichen Batterien zur Deckung von etwaigen Landungstruppen freilich vorzüglich genug angelegt, und wir würden das Ausschiffen derselben, wenn wir uns nicht dem wirksamsten Geschützfeuer von Ulsen her preisgeben wollen, gar nicht verhindern können.

*) Ueber die für unsere Truppen so ruhmvoll bestandenen Gefechte v. 28. u. f. E. hoffen wir unsern Lesern in den nächsten Tagen einen ausführlicheren Bericht geben zu können. D. R.

Vom rein militairischen Standpunkte aus, der für einen in der Linie stehenden Subalternoffizier freilich nur ein sehr beschränkter ist, weiß ich Ihnen für den Augenblick nichts mehr zu melden und benutze ich daher die Gelegenheit, ein paar Worte über einen Besuch der Kirche des Fleckens Gravenstein zu sagen, wohin ich vor reichlich 8 Tagen zum Empfang der Lebensmittel für die Oldenburgischen Bataillone commandirt war. — Gravenstein ist ein ziemlich ansehnlicher Flecken mit einem dem Herzoge von Augustenburg gehörenden stattlich ausschauenden Schlosse, welches sehr schön an einem großen fischreichen Teiche und einem denselben theilweis umgebenden Gehölze gelegen ist. Nachdem der Empfang der Lebensmittel aus den in Gravenstein befindlichen Magazinen geschehen war, fragte man mich, ob ich die Kirche wohl schon in Augenschein genommen habe. Ich verneinte es, und wurde nun dahin geführt. Und wahrlich, der Anblick, den diese Kirche darbietet, die in einem Flügel des herzoglichen Schlosses befindlich ist, war zu seltsam, um ihn ganz unerwähnt zu lassen. In Gravenstein sind nämlich zwei Bataillone Braunschweiger einquartiert, und um die Quartiere nicht zu sehr zu überfüllen, hatte man zwei Compagnien in die Kirche gelegt, die dort freilich eine gute Unterkunft, fast wie in einer Caserne, mit Ausnahme der Schlafstellen natürlich, gefunden hatten. Die kleine Kirche, die sehr hübsch ist, und kein ungemaltes oder nicht mit Bild- und Schnitzwerk versehenes Fleckchen aufzuweisen hat, hatte dadurch ein eben so lächerliches als unbehagliches Aussehen bekommen. An den Wänden waren die lebensgroßen Bildnisse der Apostel, wie man mir sagte, zu sehen, zwischen denen an Nägeln und Haken Patronastiche, Bändelstere, Säbel, Bajonettseiden und dergleichen Dinge hingen; weiter nach dem Altare hin standen an beiden Seiten desselben, ebenfalls in Lebensgröße, Statuen von alten, ehrwürdigen, langbärtigen Heiligen, welche auf den Köpfen braunschweigische Szaco's und auf den Armen und Händen Brodbeutel, Feldflaschen und Uniformstücke trugen; auf der Kanzel, über welche die Bildnisse Luthers und Melanchthons hingen, entkleidete sich in größter Ruhe, und ohne daß Jemand Notiz davon nahm, ein braunschweiger Tambour und wechselte vor Luthers und Melanchthons Augen seine Wäsche. Nach diesen wenigen Andeutungen kann man sich einen Begriff von dem Aussehen der Kirche machen, die durch das Hin- und Herrennen, Rufen und Schreien von fast 400 Soldaten, die mit Essen und Trinken, Putzen, An- und Auskleiden ic. beschäftigt waren, einen Eindruck machte, der freilich unwillkürlich zum Lachen reizte, nichtsdestoweniger einen jedoch mit Widerwillen erfüllte. Mußte die Kirche durchaus mit als Quartier verwandt werden, so hätte man dieselbe vorher mit weißer oder grauer Leinwand, was leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre, ausschlagen und Kanzel, Altar, Statuen ic. verhüllen sollen.

So eigenthümlich der Anblick ist, den die Kirche von Gravenstein gewährt, einen so malerischen, wahrhaft kriegerischen bietet dagegen die schon oft erwähnte Duppeler Höhe,

was bei dieser Gelegenheit wohl mit erwähnt zu werden verdient. Gleich unten in der Niederung deuten das stille, geräuschlose Verhalten der zwei Compagnien Bereitschaftsmannschaft, die gesattelt stehenden Pferde der Cavallerie-Abtheilung, die stets bereit gehaltenen Geschütze, den Ernst und die Wichtigkeit des von dem Vorposten-Detachement zu leistenden Dienstes an; dann geht es weiter nach der Höhe hin; hier lagert hinter leichten, von Stroh aufgeführten Schirmwehren nach der Windseite hin, das Piquet, welches noch weiter vor sich bis fast nach dem Wasser hin die Feldwachen aufgestellt hat. Auf der höchsten Erhebung des Landstrichs, wo einige kleine Hügel befindlich sind, stehen auf zwei derselben unbeweglich zwei Schildwachen, die in die hohe See hinaussehen können und das Herannahen von Kriegsschiffen, die nach unserer rechten Flanke hinsteuern sollten, zu beobachten und zu melden haben. Auf einem dieser Hügel steht das Fanal, welches, wenn es angezündet wird, für die ganze Armee des Bundescorps als Alarmzeichen gilt. Niemand darf von hier aus ohne Erlaubniß des Piquet-Commandanten weiter vor bis zur Feldwache gehen. Kommt indessen Jemand bis dahin, so kann der Feldwachcommandant den Umständen nach es gestatten, daß die Vorpostenkette besucht werden darf, über diese hinaus darf jedoch Niemand, als etwa die von der Feldwache entsendeten Patrouillen. Von der Feldwache und der Vorpostenkette aus sieht man in nächster Nähe die schwarzen, starkarmirten Kriegsschiffe, die unbeweglich vor Sonderburg vor Anker liegen, die schnellen Dampfschiffe, die kleinen Kanonenboote, die bald auf hoher See kreuzen, bald rechts, bald links um die Insel herumfahren, und aus deren ehernem Munde wir schon manchen donnernden Ruf vernommen haben. Gegenüber liegt das freundliche Sonderburg, in dessen nächster Umgebung wir oft ganze Bataillone der Dänen, die dort festzuhalten und zu beobachten unsre Aufgabe ist, exerciren und manöviriren sehen. — Dieses ganze Bild aber trägt ein so entschieden kriegerisches Gepräge und macht, das erstemal wenigstens, einen so lebhaften Eindruck, daß man die Warnung des Feldwachcommandanten und der Vorposten kaum beachtet, sich den Mündungen der Schiffskanonen gegenüber hinstellt, um nur Alles recht beobachten und deutlich ins Auge fassen zu können. Später gewöhnt man sich freilich daran, der todrohende Ernst der Sache hält indessen die Spannung und das Interesse rege, aber man wird vorsichtig und giebt sich den Kriegsschiffen, deren gewichtige Kugeln man sausen gehört, wenigstens nicht ohne Noth Preis, da wir genügend erfahren haben, daß die königlich dänische Marine selbst einzelne Militairs der Ehre einer Bombe oder eines 24-Pfünders nicht unwerth hält.

Wenn die Umstände dazu auffordern und die Zeit, über die ich zu verfügen habe, es mir gestattet, erhalten Sie auch ferner ähnliche Berichte, wie ich sie bisher geliefert. Ich bedauere nur, daß sie durchaus kein allgemeines, sondern nur ein oldenburgisches Interesse haben. In meinem Verhältnisse kann ich aber nur solche schreiben, indessen

hoffe ich, daß sie dem Leserkreise der Mittheilungen doch lieb sein werden, weil sie theilweise wenigstens als Ergänzung, oft auch wohl als Berichtigung der Zeitungsnachrichten dienen werden.

Heinrich Lambrecht.

Gedanken auf einem Spaziergange um den Wall.

Als ich gestern zum ersten Male wieder nach langer Pause meinen gewohnten Spaziergang um den Wall machte und über die Brücke bei der großen Wassermühle auf den sogenannten Jordan kam, bemerkte ich, daß der Rasen zwischen den beiden längs der Hunte laufenden Wegen an der Spitze mit einem Stacket von rohen Tannenstäben eingefast war. Ein paar Schritt weiter sah ich denn auch den Grund dieser Veranstaltung. Die Füße der Spaziergänger oder der sonstigen des Wegs kommenden Personen hatten einen Theil des Rasens dermaßen zertreten, daß er kaum noch von dem gebahnten Wege zu unterscheiden war und nur einzelne verkrümmerte Grashalme noch die frühere grüne Decke ahnen ließen. Wollte man die kaum fertigen Anlagen vor der gänzlichen Zerstörung bewahren, so bedurfte es jenes äußerlichen Schutzes. Noch ein paar Schritte weiter dieselbe Sache. Ein förmlicher Fußweg war quer über den Rasen getreten und von dem Wallaufseher oder wer sonst das zu besorgen hat, um die fernere Ueberwegung zu hindern, mit Dornzweigen belegt worden. Aber schon war wieder ein Zweig auf die Seite geworfen; ein Spaziergänger, der in wenigen Augenblicken den Rasen hätte umgehen können, hatte sich den Durchgang erzwingen wollen, wahrscheinlich um einem auf der andern Seite gehenden Freunde zu erzählen, daß die Temperatur heiß und der Moorrauch unerträglich sei. Ich legte den Zweig wieder zurecht und ging meines Weges, grade nicht mit den angenehmsten Gedanken erfüllt.

Auf die Weise bethätigt sich also der neu erwachte Gemein Sinn, das also sind die Beweise von der Aufopferung Einzelner zum Frommen Aller, die man so oft im Munde führt! Die Erhaltung einer neuen, Auge und Herz erfreuenden Anlage, einer heiteren Zierde der Stadt, auf deren reizende nächste Umgebung sich jeder Bewohner so viel zu gut thut, hat nicht so großen Werth als die Trägheit einiger müßiger Spaziergänger, die Bequemlichkeit, statt zehn Schritte deren nur fünf machen zu müssen. Wie soll das in bedeutenden Dingen werden, die wirklich große Opfer fordern, wenn hier dies kleine Opfer von einigen Schritten nicht gebracht wird, wenn die bloße gleichgültige Faulheit die Achtung vor dem öffentlichen Eigenthum, vor dem, womit eine ganze Stadt sich schmückt, zu überwinden vermag? Und

wäre das nur dieser einzelne Fall! Aber dergleichen ist leider so häufig, daß die Beispiele sich Jedem von selbst darbieten. Schon auf demselben Jordan finden wir nahe vor der zweiten Brücke links eine dritte Zerstörung des Rasens durch Ueberwegung, ebenso, wenn auch nicht in dem Grade, auf mehreren Punkten an der Theaterstraße. An andern Orten äußert sich die selbstsüchtige Mißachtung des öffentlichen Eigenthums auf andere Weise. Gehen unsere wackern Spaziergänger Sonntag Nachmittags nach Norddorf und sehen die jungen Chausseebäume hie und da von frevelnder Hand umgerissen oder zerbrochen, so sind sie sehr entrüstet über den Bandalismus, der in rohem Uebermuth diese jungen Pflanzenleben vernichtet. Aber wie Viele sind unter Euch, die nicht schon, wenn sie den herrschaftlichen Garten durchwandelten, sich diese oder jene Blume heimlich abgepflückt und um des flüchtigen Genusses einer halben Stunde willen alle später vorbeikommenden Freunde der Natur ihres Anblicks oder Duftes beraubt hätten? Eine kurze halbe Stunde spieltet Ihr mit der Blüthe, bald sie an die Brust steckend, bald sie zwischen den Fingern zerdrückend, bald Euch die Nase kitzelnd, bis Ihr sie weck und zerblättert zur Erde warft, und Hunderte konnten sich ihrer erfreuen, so oft sie vorbeiging, manches Auge vielleicht, nachdem es den ganzen Tag mit den kahlen Wänden des Zimmers oder den todten Mauern der Häuser sich begnügt hatte, weidete sich beim abendlichen Gange nach all den düstern grauen Farben an ihrer hellen Pracht, bis es sich endlich vergebens nach ihr umsehen mußte.

Ich freute mich, als bei den neuen Anlagen statt der alten Worte: „Jede Ueberwegung ist bei polizeilicher Strafe verboten“ die Warnungstafeln jetzt die Aufschrift zeigten: „Die Anlagen sind der Sorgfalt des Publikums empfohlen,“ aber das Publikum verdient diese höflichen Rücksichten kaum. Ich weiß wohl, auch jene strengen, befehlenden Aufschriften halfen Nichts, so wenig wie selbst die Criminalstrafen den Baumsfrevel zu unterdrücken vermögen, aber das Publikum hätte mit der Civilisirung der Polizei gleichen Schritt halten sollen, während es jetzt sich von der Polizei beschämen läßt und durch seine Ungezogenheit sie zu schärferer Controle geradezu auffordert. Bedenke doch der Einzelne, wie sehr er durch seine Bequemlichkeit oder seine muthwillige Verletzung öffentlicher Promenaden und Gärten das Vergnügen der Uebrigen stört und sich Rechtswidrigkeiten zu Schulden kommen läßt, die nur darum nicht bestraft werden, weil die Behörde dem Publikum zu viel Vertrauen schenkt.

Das waren etwa meine Gedanken, als ich über den Jordan ging, Gedanken, wie man sie auf einem Spaziergange hat, ungeordnet, zusammenhangslos, unvollständig, aber doch Gedanken, die ein Andern ohne Schaden einmal nachdenken kann und aus eigner Erfahrung und eigenem Kopfe ausfüllen mag. Promenaden und Gärten sind nicht allein, die von der getügten Unart zu leiden haben, und wenn mein Tadel Manchem kleinlich und pedantisch erscheint, so bekommt er vielleicht für ihn mehr

Wichtigkeit, wenn ich ihn an die Verraubungen und Beschädigungen anderer öffentlichen Anstalten, Bibliotheken, Lesezirkel, Museen und dergleichen erinnere, daß er einseht, daß allem diesem muthwilligen und selbstflüchtigen Treiben ein allgemeiner Fehler unserer Landsleute zu Grunde liegt (und leider sehr tief), der völlig wohl nur von den durch ein allgemeines politisches Leben unterstützten Lehrern der Jugend gehoben werden kann.

Ansichten von Pressefreiheit.

Wenn ein Leipziger Bürger und Hausbesitzer der Meinung war, daß er unter Pressefreiheit nur die Zulassung der Handpresse in den Buchdruckereien und Entfernung aller Schnell- und Dampfpressen verstand, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn in den tiefern Schichten des Volkes noch ganz andere Meinungen herrschen. Der „Figaro“ erzählt, daß in Berlin ein Maurergeselle zu seinem Meister gekommen und sich seinen Lohn geholt. Da sich aber bei dem Gelde auch ein preussischer Thalerschein befand, schob er diesen mit dem Bemerkten zurück: „Sonne Dinger nehm' ich nich! Wir haben schonst Pressefreiheit und nu kann sich jeder die selbst machen.“

Barrikadenlied.

Barrikaden! Barrikaden!
Eine Wehr der Bürgerbrust!
Jeder Freie ist geladen,
Auf zum Kampfe, Kameraden!
Freiheitsstod ist Himmelsstuf!

Laßt uns graben, laßt uns schanzen!
Käffer her und Steine drauf!
Trottoire, glatt zum Tanzen,
Wagen mit uns ohne Franzen,
Alles hält die Kugeln auf.

Ha! Sie kommen! Nicht gezittert!
Nicht den Blick zurückgewandt!
Laßt sie schießen! Glas zersplittert!
Hintern Wall sind wir vergittert.
Freie Brüder haltet Stand!

Faßt mit scharfem Blick die Nechten!
Zielt und drückt die Büchse los!
Offiziere, könnt Ihr sechten?
Kommandiren nur den Knechten!
Fallt — in Eures Königs Schooß.

Dann bedacht, auf kurzem Flade,
Bricht die erste, ziehn wir dicht,
In die zweite Barrikade,
In die dritte, vierte — schade,
An die fünfte folgt Ihr nicht!

So auf Barrikadenbahnen
Nur drei Tage sich gewehrt,
Und beim vierten Auf des Fahnen
Unter schwarz-roth-goldnen Fahnen
Hat das Volk, was es begehrt!

Kirchennachricht.

Vom 27. Mai bis 2. Juni sind in der Oib. Gem.

1. Copulirt: 46) Hinrich Christoph Knoop und Margarete Catharine Besuden, Oldenburg. 47) Martin Rosenbohm und Henriette Stolte, Bornbork. 48) Johann Gerhard Wahnbel und Helene Haserkamp, Naborst. 49) Arend Feyer und Helene tom Buttell, Metjendorf. 50) Hinrich Fresse und Gesche Margarete Soegemann, Eversen.

2. Getauft: 151) Johann Gerhard Klockeher, Metjendorf. 155) Henriette Eduardine Elise Marie Ciliar, Oldenburg. 156) Johanne Henriette Caroline Müller, Oldenburg. 157) Gerhard Bernhard Kayser, Eversen. 158) Anna Helene von Bloh, Wechloy. 159) Caroline Bernhardine Dorothee Pape, Oldenburg. 160) Henriette Susanne Franzisca Presuhn, Oldenburg. 161) Jürgen Hinrich Schwarding, Ohmsede. 162) Maria Bernhardine Elisabeth Neuhaus, Oldenburg. 163) Diedrich Bartemeyer, Eshorn. 164) u. 165) Zwei uneheliche Mädchen.

3. Verlobt: 177) Anna Catharine Meyer, Heiligengeisthor, 35 J. 178) Emma Hermine Albertine Engst, Heiligengeisthor, 1½ J.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 4. Juni.

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Auf. 9½ Uhr) Herr Affenzprediger Kündt.
Nachm. (Auf. 2 Uhr) Herr Candidat Eckardt.

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie. Chemnitz, Dr. med., v. Jever; Böning, Kfm., v. Bremen; Kropp, Rechtsadvocat, v. Barel; Albers nebst Sohn, Kanzleiaffessor, v. Knipphausen; Solly, Kfm., v. Hannover; Carstens, Kfm., v. Barel; Poppe, Kfm., v. Barel; Ahlens, Kfm., v. Barel; Thielecke, Kfm., v. Hamburg; Cramer, Kfm., v. Grefelt; Löneder nebst Frau, Thierarzt, v. Barel; Meiners nebst Familie, Affesser, v. Barel; Mannsholt, Cabinetstath, v. Knipphausen; Franzen, Kfm., v. Fedderwarden; Janke, Kfm., v. Vielesfeld; v. Doren, Kfm., v. Amsterdam; Windler, Part., v. Begefac; Jken, Part., v. Begefac; Pfennings, Part., v. Cöln; Förster, Part., v. Varmen; Kündt, Part., v. Bremerhafen.

Der Preis für den Jahrgang der Mittheilungen beträgt für die Stadt 1 $\frac{1}{2}$ Cour. Auswärtige können bei allen Postämtern des Großherzogthums das Blatt bestellen, und erhalten solches inclusive des Postporto's für 1 $\frac{1}{2}$ Courant zugesandt.

Beiträge sind unter der Adresse: „An die Redaction der Mittheilungen“ an die Verlags-handlung einzusenden.

Redacteur: H. Lambrecht. — Schnellpressendruck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Vierzehnter Jahrgang.

N^o 29.

Mittwochen, den 7. Juni.

1848.

Aus Schleswig-Holstein.

V.

Gefecht bei Düppel
am 28. Mai 1848.

Wir haben abermals ein Gefecht bestanden, und zwar diesmal weniger glücklich, wenn auch wieder ehrenvoll, wie das erstemal. Um allen Gerüchten und Besorgnissen sogleich zu begegnen, die etwa laut geworden sein möchten, will ich hier zu Eingang meines Berichtes nur gleich melden, daß wir einige Todte (soviel ich habe erfahren können vier oder fünf) und mit Einschluß der Officiere und Unterofficiere etwa dreißig Verwundete haben*), und zwar nur von der 5., 7. und 8. Compagnie des 2. Bataillons; über ein Gefecht bei Nübel am 29., woran einige Compagnien des 1. Bataillons Theil genommen, fehlen mir noch die Angaben; Todte hat es bei denselben nicht gegeben, höchstens also einige Verwundete. Ueber das Gefecht bei Düppel, bei welchem ich zugegen war, und mich deshalb für das, was ich Ihnen mittheile, verbürgen kann, nun das Folgende.

Nachdem die beiden Oldenburgischen und ein Mecklenburgisches Bataillon sechszehn Tage lang den höchst beschwerlichen Dienst bei Düppel und zwischen durch bei Neventlow-Sandberg und Eckernfud gethan, sollten wir endlich am 28. abgelöst werden, um in Gravenstein, Quars und Umgegend einige Ruhe genießen zu können. Am 27. mußten nun die 5. und 8. Compagnie mit 2 Mecklenburg. Compagnien den Vorpostendienst bei Düppel zum letztmal über nehmen. Es war einige Tage hindurch recht ruhig gewesen, und allerlei Friedensgerüchte kamen schon im Umlauf. Auch der 27. verlief ruhig, und am nächsten Morgen gegen 9 Uhr trafen ein leichtes Hannoverisches und

*) Von den Officieren sind verwundet: Hauptmann v. Eichstorf (leicht an der Hüfte), Oberleutenant Koppel (starker Streifschuß an der Wange), Lieutenant v. Lügow (nach Aussage des Arztes gefahrlos an der Stirne verwundet). Von den verwundeten Unterofficieren kann ich den Feldwebel Raven (Schuß durch's Bein) und Unteroff. Dshoff (Schuß durch den Unterleib) nennen.

ein Braunschweig'sches Bataillon schon in Düppel ein und wir erwarteten jeden Augenblick abgelöst zu werden. Bis nach 12 Uhr hatten wir vergebens gewartet, als plötzlich von der Feldwache gemeldet wurde, daß die Dänen von Sonderburg her starke Truppenmassen an's diesseitige Ufer brächten. Ungefähr fünf Minuten darauf erhielten wir schon den Befehl, aus der Bereitschaft, in der wir heute standen, nach oben vorzurücken. Das ganze Viquet war hier schon nicht mehr zu sehen, sondern hatte sich in die Tirailleurlinie begeben, in welche auch wir einige Augenblicke darauf hineingezogen wurden, so daß also das ganze Vorposten-Detachement aus 4 Compagnien bestehend, als Tirailleurs aufgelöst und verwendet wurde. Die Dänen waren diesmal ungewöhnlich stark herübergekommen, und beim Vor gehen erstaunten wir nicht wenig, daß wir von einem wahren Kugelregen begrüßt wurden. Wir rückten so schnell als möglich an die Wälle, die von den Mecklenburgern bereits besetzt waren und unterhielten ein lebhaftes Feuer auf die gegenüberliegenden Wälle der Dänen, deren Kugeln heute wirklich ganz hägel dicht fielen; daß es an Kartätschen, Kanonenkugeln und Bomben nicht fehlte, bedarf wohl kaum erwähnt zu werden. Wir merkten jedoch bald, daß die Dänen mit ungeheurer Uebermacht uns gegenüberstanden, denn ein so ununterbrochenes Gewehrfeuer hatte der Feind noch nie hören lassen, und einige Bajonnett-Attaken, die von unserer Seite ausgeführt wurden, hatten keinen weiteren Erfolg, da wir auf den Flügeln immer weiter umspannt wurden, und deshalb im Centrum, um nicht abgeschnitten oder umzingelt zu werden, uns nicht zu weit vorwärts halten durften. Nachdem dies Tirailleurgefecht, welches von dänischer Seite mit ganzen Compagnien und großen geschlossenen Abtheilungen geführt wurde, ungefähr 2 1/2 Stunden gedauert hatte, kam das 3. Hannoverische leichte Bataillon, das für den Tag den Dienst bekommen sollte, zur Verstärkung zu unserer Tirailleurlinie des rechten Flügels heran. Wir begrüßten dieselben mit einem lauten Hurrah und glaubten nunmehr im Stande zu sein, dem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Die Dänen rückten aber in diesem Augenblick schon in geschlossenen Colonnen vor, worauf die Hannoveraner sogleich wieder zurück gingen. Jetzt konnten auch wir uns nicht länger halten; von beiden Seiten überflügelt, blieb uns nichts weiter übrig, als so rasch